

Tod der guten Hoffnung

Das Ziel der Fachstelle für Fehlg Geburt und perinatalen Kindstod ist es, sich unnötig zu machen

Etwas tun, wenn man nichts mehr machen kann: Die Fachstelle für Fehlgeburten und perinatalen Kindstod steht seit fünf Jahren Eltern und Fachleuten zur Seite. Nun braucht der Verein selbst Hilfe.

SIMON JÄGGI

So rasch wie möglich ein neues Kind machen. Das war noch vor wenigen Jahren ein verbreiteter Ratschlag, den Eltern zu hören bekamen, die ihr Kind vor oder bei der Geburt verloren. Dass sich der Umgang mit dieser traurigen Realität verändert habe, dafür sei die Fachstelle Fehlgeburten und perinataler Kindstod (FPK, siehe Kasten) mitverantwortlich, sagt deren Leiterin Franziska Maurer.

Ein Anker in der Not, dies will die Fachstelle den Eltern sein, die in guter Hoffnung unerwartet mit dem Tod konfrontiert werden. Seit ihrer Gründung vor fünf Jahren hat die Fachstelle 250 betroffenen Eltern geholfen und 1200 Hebammen und Ärzte, Seelsorger und Pflegefachfrauen weitergebildet.

Als die heutige Vereinspräsidentin Elisabeth Wenk-Mattmüller vor einigen Jahren ein Kind verlor, stellte sie fest, dass sie und ihr Mann in ihrer Trauer alleine dastanden. Dass auch Fachpersonen hilflos und überfordert reagierten. Wenk-Mattmüller ergriff die Initiative, diese Lücke zu füllen. Inzwischen hat die Beratungsstelle schweizweit eine Pionierrolle inne, arbeitet über Kantons Grenzen hinweg mit Kliniken zusammen und erhält Anrufe von Aarau bis Appenzell. «Angebote gäbe es eigentlich viele, nur keine Koordinationsstelle», sagt Maurer.

Die FPK versteht sich als Drehscheibe. Sie unterhält für Eltern und Fachleute ein Infotelefon, welches unter der Woche kostenlos Auskünfte gibt, etwa rechtliche zu Bestattung und Mutterschaftsurlaub. Betroffenen vermittelt sie Fachleute aus dem Bereich Geburtshilfe, Seelsorge und Therapie. «Ein bedeutender Teil eines Telefongesprächs ist es, den Eltern überhaupt die Bestätigung zu geben, dass es in Ordnung ist, Hilfe zu suchen», sagt Maurer. Viele Eltern hätten Zweifel, ob sie denn nun überhaupt «richtige» Eltern seien.

Spontangeburt ist möglich

Handeln, «wenn man nichts mehr machen kann»; die Realität annehmen, statt sie zu verdrängen. In erster Linie sei es wichtig, dass sich Eltern auf diesen Prozess einliessen, sagt Maurer. Die erste Reaktion der Eltern sei meist, dass sie die Situation möglichst rasch hinter sich lassen möchten – mit einem operativen Eingriff. «Eigentlich



Ratschläge will sie keine geben, Auskünfte schon: Leiterin **Franziska Maurer**. FRANZISKA SCHEIDEGGER

möchten sie, dass nicht wahr ist, was geschah.» Dies sei eine nachvollziehbare Verdrängungsstrategie. Die Fachstelle erteilt keine Ratschläge, ob eine Mutter das tote Kind per Kaiserschnitt oder Spontangeburt auf die Welt bringen soll. Es gehe nicht darum, den Eltern zu sagen, was in dieser Situation besser sei. Es gehe darum, dass sie von Beginn an individuelle Begleitung erhielten – diese könne es ermöglichen, dass eine Frau bereit sei, ihr totes Kind zu gebären. «Viele Eltern wissen gar nicht, dass eine normale Geburt möglich ist», so Maurer. Die Geburt und Zeit danach seien kurze Momente gemeinsamer Geschichte, die den Eltern mit ihrem Kind blieben. «Eine Schwangerschaft ist ein hochkom-

Perinataler Kindstod

Laut Statistik sterben in der Schweiz jeden Tag zwei Kinder während der Schwangerschaft oder im ersten Lebensmonat – in diesem Fall spricht man von perinatalem Kindstod. Dazu kommen die frühen Fehlgeburten (in den ersten vier Monaten), die meist nicht erfasst werden können. Fachpersonen schätzen aber, dass jede vierte Schwangerschaft in einer Fehlgeburt endet. (jäg)

plexer Ablauf», führt Maurer aus, die neben ihrem 50-Prozent-Pensum als freiberufliche Hebamme arbeitet. Bei der Geburt stiesse der Körper natürliche Opiate aus – Stoffe, die es ermöglichen, dass eine Mutter trotz den Schmerzen ihr Neugeborenes liebevoll in die Arme nehme. «Diese körperlichen Vorgänge sind eine Ressource, sie stehen auch bei der Verarbeitung psychischer Schmerzen zur Verfügung», sagt die Fachfrau.

Noch vor 20 Jahren habe sich ein Spital darum bemüht, dass Vater und Mutter ihr totgeborenes Kind nicht zu Gesicht bekommen. «Dahinter stand keine böse Absicht; man dachte, es sei besser für die Eltern.» Die Folgen des Verdrängens

seien aber oft Traumatisierungen, Partnerschaften, die zerbrechen, nachfolgende Geschwister, die dann als «Ersatzkinder» erhalten müssen.

In Geburtskliniken habe inzwischen eine tiefgreifende Sensibilisierung stattgefunden. Kleinere Spitäler bedürften daher besonderer Vorbereitung, da sie seltener mit Todesfällen konfrontiert würden. Ziel der Fachstelle Fehlgeburt und perinataler Kindstod sei es, sich längerfristig für Eltern unnötig zu machen, sagt die Leiterin. Sie will künftig den Schwerpunkt auf die Weiterbildung der Fachpersonen legen, damit diese die Eltern selber betreuen könnten.

Wichtigster Faktor beim Umgang mit Betroffenen sei Zeit, sagt die Fachfrau. Zeit für die Eltern, nach der Geburt ihr totes Kind in Ruhe betrachten zu können, es in den Armen zu halten, es zu fotografieren. Oft erwache auch der Wunsch, es Verwandten zu zeigen. Dies geschehe manchmal im Gebärdzimmer, manche Eltern zügelten dafür in die Wöchnerinnenabteilung. «Es ist auch möglich, das Kind nach Hause zu nehmen, es zwei Tage dort zu haben, ihm die bereitgestellten Kleidchen anzuziehen und es ins Kinderbett zu legen», erzählt Maurer.

Oft komme der Wunsch nach einer Feier auf, einer Segnung, einer Beerdigung. Dabei kämpften Eltern aber noch immer mit behördlichen Hindernissen. Rechtlich wird ein Kind erst ab der 22. Schwangerschaftswoche als Totgeburt bezeichnet. Kinder, die vorher zur Welt kommen, haben kein Anrecht auf eine Beerdigung. «Wir propagieren in Behördenfragen eine unbürokratische Handhabung», sagt Maurer. Auf Berner Friedhöfen gibt es inzwischen Areale, wo fehlgeborene Kinder beigesetzt werden können. Handlungsbedarf bestehe vor allem in kleinen Gemeinden.

Floskeln und leerer Trost

Den grössten Schwierigkeiten begegneten die Eltern aber im eigenen Umfeld, erzählt Maurer. «Besonders der perinataler Kindstod ist noch immer ein verbreitetes Tabu», sagt die Fachfrau aus Erfahrung. Bekannte und Verwandte wüssten nicht, wie mit den Eltern umzugehen sei. Aus Hilflosigkeit reagierten sie mit leerem Trost und Floskeln.

Um das heutige Angebot für betroffene Eltern weiterhin aufrechterhalten zu können, braucht die Fachstelle nun aber selber Hilfe. «Wir brauchen dringend Geld», sagt Maurer. Die Mitgliederbeiträge deckten nur die Hälfte der Betriebskosten. Der Verein hat bei den Behörden Unterstützung beantragt und sucht nach Gönnern.

[i] INFOTELEFON 031 333 33 60, www.fpk.ch

CVP und EVP verbinden Listen

OSTERMUNDIGEN Ein «Novum» kündigen die CVP und die EVP in einer Medienmitteilung an: «Zum ersten Mal in der Geschichte ihrer Parteien haben CVP und EVP Ostermündigen beschlossen, ihre Listen miteinander zu verbinden, sowohl bei den Wahlen in den Grossen Gemeinderat als auch bei den Wahlen in den Gemeinderat.»

Hinter der Listenverbindung stehe die Absicht, bei den Gemeinderatswahlen die politische Mitte zu stärken. «Dies ist mit Blick auf die künftige Entwicklung unserer Gemeinde wichtig. Denn nur so lassen sich Blockaden verhindern, die als Folge der zunehmenden politischen Polarisierung drohen», heisst es weiter. Mit «Blockaden» seien politische Geschäfte aus der jüngsten Vergangenheit wie etwa die Regierungs- und Verwaltungsreform, die Budgetabstimmung sowie die Bernstrasse-Abstimmung gemeint, erklärt Synes Ernst, CVP-Koprsäsident und Parlamentarier.

Die CVP hat sich zum Ziel gesetzt, den vor vier Jahren verlorenen Parlamentssitz zurückzugewinnen und wieder mit drei Personen vertreten zu sein. In der Regierung möchte sie ebenfalls wieder ein Mitglied stellen. Die EVP will den Sitz von Gemeinderätin Ursula Norton verteidigen. Im Parlament, wo sie heute fünf Vertreter stellt, möchte sie einen Sitz dazugewinnen, sagt Gerhard Baumgartner, Präsident des EVP-Wahlausschusses. (car)

Fest für Hund und Mensch

SÄRISWIL Der Familienhundclub Bern (FHC) feiert am Samstag nachmittag ab 13.30 Uhr sein 10-Jahr-Jubiläum auf dem Trainingsplatz in Säriswil-Innerberg. Aus diesem Anlass wird gemäss einer Pressemitteilung ein Hundeplauschturm durchgeföhrt. Alle Hundefreunde seien dazu eingeladen. Wanderpreise gibt es nicht nur für die Gruppe mit der grössten Teilnehmerzahl oder den Tagessieger, sondern auch für den leichtesten, den schwersten, den ältesten und den jüngsten Hund.

«Dogdance- und Begleithundevorföhungen, Musik und eine Festwirtschaft laden zu einem unbeschwerten Nachmittag ein», schreibt der Familienhundclub. Ziel der Veranstaltung sei es, Ängste und Vorurteile abzubauen sowie einen Beitrag zur besseren Verständigung zwischen Mensch und Tier zu leisten. Der Familienhundclub bietet Kurse für Junghunde, Familienbegleithunde, Begleithunde und Dogdance an. Für die organisatorische Leitung des Dogdance zeichnet Christine Szakacs, die Lebenspartnerin des Berner Stadtpräsidenten Alexander Tschäppät, verantwortlich. (pd/wal)

ANZEIGE

PARMIGIANI
HAUTE HORLOGERIE AUTHENTIQUE

LA COLLECTION
KALPA DONNA

femmes

Objets du désir.

GÜBELIN
JUWELEN • UHREN

PARMIGIANI FLEURIER SA • SWITZERLAND
WWW.PARMIGIANI.CH

Bahnhofplatz 11 • Bern